

**www.e-rara.ch**

## **Thomas Platters Leben**

**Düntzer, Heinrich**

**Stuttgart, [1881?]**

**Zentralbibliothek Zürich**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108748>

### 4. Der Zwinglianer und Lehrer des Hebräischen.

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

gar froh und wohl zufrieden. Ich war auch Rustos; da hatte ich alle Fronfasten von einem Knaben einen Züricher Angster: es waren der Knaben manchmal sechzig, manchmal mehr, dann wieder weniger. Der Zwingli hat mich auch oft gebraucht, ebenso Myconius und andre, die mich in die fünf Orte mit Briefen an die Liebhaber der Wahrheit schickten, bei welchen Botschaften ich oft Leib und Leben mit Freuden gewagt habe, damit die Lehre der Wahrheit ausgebreitet werde; ich bin auch etlichemal kaum davon gekommen.

---

4.

Der Zwinglianer und Lehrer des Gebräuschen.

Um die Zeit war die Disputation zu Baden\*), als der Doktor Eck, Faber, Murner und andre da waren, die Wahrheit zu unterdrücken; wie sie das denn vorher oft und bis an ihr Ende gethan haben. Da sollte nun Zwingli auch hinkommen, um dessen willen denn die Sache angestellt war, damit er hingerichtet würde, wie das später offenbar geworden ist. Darum wollten ihn die Züricher nicht

---

\*) Im Jahre 1526.

auf die Disputation lassen; denn die Pensionäre\*) meinten, wäre Zwingli nicht, so würden die Züricher leicht zu bereden sein, daß sie auch französisch würden, und so desto mehr Schweizer wären, die dem König dienten; denn auch in der Stadt gab es gar viele, die gut französisch waren; diese hätten leiden mögen, man habe Zwingli verbrannt. Wie sich denn das wohl gezeigt hat, da man ihn nachts ermorden wollte, als man ihn aus dem Hause zu einem Kranken holen wollte und, da er hinzugehen sich weigerte, ihm mit Steinen in die Fenster warf, wovon wohl viel zu schreiben wäre. Ein andermal kam einer selbtritt mit Pferden, deren Füße mit Filz eingewickelt waren; ihm waren fünfhundert Kronen versprochen, wenn er ihn lebendig brächte, vierhundert, wenn er beweisen könne, daß er ihn umgebracht. Der hatte erfahren, daß Zwingli irgendwo zu Gast war; da wollte er auf ihn warten, ihm einen Knebel in den Mund gestossen und ihn dann weggeführt haben. So ist er oft in Lebensgefahr in der Stadt Zürich gewesen, aber Gott hat ihn behütet, daß er nicht so ermordet werden sollte, sondern in einer offenen Schlacht, wie der Hirt bei seinen Schafen, umge-

---

\*) Die Anhänger Frankreichs, die von diesem Pensionen zogen.

kommen, was er sich auch selber geweis sagt hatte. Das könnte ich durch einige bezeugen lassen, die noch am Leben sind.

Als man nun den Zwingli nicht auf die Disputation lassen wollte, wurde diese doch auch durch ihn zum Theil gehalten. Decolampadius selig, der am meisten wider den Eß disputirt, ließ ihn wissen, was in der Disputation verhandelt wurde. Da war ein junger Gesell aus Wallis, Hieronymus Wälschen, der sollte thun, als sei er dort des Bades wegen, aber alles, so viel ihm möglich, aufschreiben, besonders die Gründe des Eß. Der ging in alle Disputationen, merkte sich die Gründe, ging dann wieder hinab zu den Bädern und schrieb alles auf. In der Kirche durfte niemand schreiben als die dazu bestellten Schreiber; denn man sprach alles in die Feder, und es war verboten bei Leib und Leben, während der Disputation irgend etwas anders wohin zu schreiben; wer dies thue, dem solle man auf dem Plaze ohne weiteres Urtheil den Kopf abhauen. Da waren unser zwei, ich und noch einer, der war von Winterthur, hieß Hiernoymus Zimmermann; wir beide trugen fast einen Tag um den andern des Studiosus und Doktor Decolampadius Schriften und anderer Freunde dem Zwingli zu, damit sie zu Zürich wüßten, was zu Baden ver-

handelt wurde. Wenn man mich fragte: „Was treibst du?“ (denn bei allen Thoren waren Hüter mit Harnischen) sagte ich: „Ich trage Hühner zum Verkauf;“ denn zu Zürich gab man mir Hühner; die trug ich zu den Bädern und gab sie dem, an den man mich sandte. Was mein Gesell sagte, weiß ich nicht, aber die Hüter verwunderten sich, wo ich so bald die Hühner bekomme.

Es begab sich am Pfingstabend, daß Eck zu wissen verlangte, wer am Ende der Disputation über den Erfolg derselben entscheiden solle. Da beriet sich Decolampadius mit seinen Mitbrüdern, was man darauf antworten solle. Sie wurden eins, am nächsten Tage des Gesprächs Antwort zu geben. Eck meinte, die anwesenden Legaten sollten urtheilen; die aber waren fast alle päpstlich, und sie gerieten in Zorn, wenn man ihnen das nicht zugestehen wollte. Darum war die Antwort nicht leicht. Den Abend gleich vor dem Nachtmahl ging ich noch zu Decolampadius und fragte ihn, ob er nichts schreiben wolle an Meister Ulrich? Er antwortete: „Ich wollte gern schreiben, und es wäre von nöten, aber es ist spät und wir fürchten, du fängst an verdächtig zu werden. Bist du heute in der Disputation gewesen, so hast du wohl gehört, worauf wir antworten sollen.“ Ich sagte: „Das will ich ihm wohl

mündlich berichten. Des war er wohl zufrieden. Ich konnte eben noch zum Thore hinaus kommen und lief fast in einem fort bis Zürich. Ich ging zu des Myconius Haus; der war schon schlafen. Ich berichtete ihm die Meinung. Da sprach er: „So gehe hin, und sollte Meister Ulrich zu Bette sein, so höre nicht auf zu läuten, bis man dich einläßt;“ denn ich hatte gedacht, ich wollte es ihm erst morgen berichten. Ich fing zu ziehen an, aber alles war zu Bette. Ich läutete, daß gegenüber der Glöckner aufstand, und sprach: „Welcher Teufel macht so ein Leben?“ Ich sprach: „Kaspar, ich bin da!“ Der kannte mich an der Rede und wußte wohl, daß ich gar viel zu Meister Ulrich kam. Er sagte: „Kustos, bist du da?“ (denn schier jedermann nannte mich Kustos, weil ich eine Zeitlang Kustos beim Frauenmünster gewesen) „Läute weidlich!“ sagte er. Ueber eine gute Weile kam einer namens Gervasius; er war ein Priester und etliche Jahr bei dem Zwingli gewesen. Der fragte mich, wer da sei? Ich sprach: „Herr Gervasius, ich bin da!“ Der ließ mich ein und sprach: „Was willst du so spät? Kannst du Meister Ulrich nicht eine Nacht ruhen lassen? Er ist sechs Wochen in kein Bett gekommen, seit die Disputation gewährt.“ Wir klopfen an seiner Kammer eine gute Weile. Da kam er heraus,

denn er hatte gehört, daß ich da sei. Er rieb die Augen und sprach: „Ei, du bist ein unruhiger Mensch. Ich bin in sechs Wochen nicht in das Bett gekommen, und meinte, weil morgen Pfingsten ist, man ließe mich ruhen.“ Wir gingen in die Stube, und er sprach: „Was bringst du?“ Ich zeigte ihm mündlich den Handel an und warum ich keinen Brief habe. Da sagte er: „Boß, ist's nur das? Da hat der Eck aber eine seiner Listen gebraucht. Ich will schreiben; weißt du einen Knaben, der es hinbringt?“ Ich sprach: „Ja.“ Da sagte er: „Willst du essen, so will ich die Magd aufwecken; sie soll dir eine Suppe kochen?“ Ich sagte, ich schlafe lieber, und wünschte ihm eine gute Nacht. Ich schickte ihm einen Knaben; dem gab er den Brief und dieser brachte ihn nachts weg; vor Tag war er in Baden. Da hatte abends einer sich mit einem Heuwagen verspätet; der Knabe stieg auf den Wagen, legte sich auf das Heu und entschlief. Am Morgen fährt der Mann das Heu in die Stadt auf den Markt, ohne daß der Knabe erwacht. Beim Erwachen sieht er um sich, bemerkt die Häuser, steigt ab und bringt dem Decolampadius den Brief. Was aber Zwingli geschrieben habe, weiß ich eigentlich nicht; doch kann ich mir es wohl denken, nach den Worten, die er mit mir in der Stube redete, da er

sprach: „Wer wollte die Bauern lehren einsehen, wer recht habe oder nicht? Sie verstehen sich besser auf das Rühmelken. Warum schreibt man alle Dinge auf, als um den Leser richten zu lassen? Weiß Eck nicht, wie es in den Konzilien soll gehalten werden?“

Ich blieb also in Armut zu Zürich, bis daß mich Meister Heinrich Werdmüller als Lehrer seiner zwei Söhne annahm. Da gab man mir alle Mit-tage zu essen. Der eine Sohn hieß Otto Werd-müller; er wurde nachher zu Wittenberg Magister Artium und später in Zürich ein Diener der Kirche; der andre aber ist in der Schlacht bei Cappel umgekommen. Da hatte ich keine Not mehr, aber ich arbeitete mich mit Studieren fast ab. Ich wollte auf einmal Lateinisch, Griechisch und Hebräisch treiben; da habe ich manche Nacht wenig geschlafen und mich jämmerlich wider den Schlaf gewehrt, oft kalt Wasser in den Mund genommen, rohe Rüben und Sand, daß ich, wenn ich einschlafen wollte, mit den Zähnen darauf stieße u. s. w. Darum mahnte mich denn auch mein lieber Vater Myconius davon ab, und er sagte mir nichts, wenn mich auch manchmal der Schlaf in der Lektion an-fam. Wiewohl ich nie dazu gelangen konnte, daß man lateinische, griechische und hebräische Gram-matik las, nahm ich sie und las sie andern, damit

ich mich darin übte; denn Myconius brachte uns nur durch häufigen Gebrauch Kenntniss der lateinischen Sprache bei, an das Griechische wagte er sich fast nicht; denn dies war noch selten, wurde wenig gebraucht. Ich verglich für mich auch den Lucian und Homer mit der Uebersetzung. Dann geschah es, daß Vater Myconius mich zu sich in sein Haus nahm; der hatte etliche Tischgänger, mit denen sollte ich den Donat und die Declinationen üben; unter diesen war auch Doktor Gesnerus selig. Das Ueben kam mir außerordentlich gut. In dieser Zeit hatte Myconius zu einem Provisor den hochgelehrten Herrn Theodorus Bibliander, welcher in allen Sprachen überaus gelehrt war, vorzüglich im Hebräischen, auch eine hebräische Grammatik geschrieben hatte. Diesen, der auch bei Myconius am Tisch war, bat ich, er möge mich Hebräisch lesen lehren; das that er, so daß ich Gedrucktes und Geschriebenes lesen konnte. Da stand ich jeden Morgen auf, heizte dem Myconius sein Stüblein, saß dann vor dem Ofen und schrieb die Grammatik ab, während er noch schlief, so daß er es niemals erfahren hat.

In diesem Jahre schrieb Damian Trmi von Basel dem Pellicanus nach Zürich: wenn etwa arme Gefellen wären, die gern hebräische Bibeln hätten, so wolle er sie ihnen aus Venedig möglichst wohl-

feil bringen. Doktor Pellicanus bestellte deren zwölf. Als sie gebracht wurden, gab man eine um eine Krone; da besaß ich noch eine Krone von meinem väterlichen Erbe, das ich nicht lange vorher erhalten hatte; die gab ich dafür und fing an zu vergleichen. Da kam auf einen Tag Herr Konrad Bur, ein Prädikant zu Mettmensstetten ins Zürichergebiet. Da er mich über der hebräischen Bibel sah, sprach er: „Bist du ein Hebräus? Du mußt es mich auch lehren.“ Ich sagte: „Ich kann nichts.“ Er aber wollte nicht absteigen, bis ich es ihm versprach. Ich dachte: „Du bist da bei dem Myconius; er möchte darüber vielleicht unwillig werden.“ Ich zog mit ihm auf Mettmensstetten, fing an des Doktor Münsterus Grammatik zu lesen, zu vergleichen und mich zu üben. Da hatte ich mein gut Essen und Trinken. Bei ihm blieb ich siebenundzwanzig Wochen. Von da kam ich nach Hedingen zu Herrn Hans Weber, der auch ein Prädikant war; bei ihm war ich etwa zwanzig Wochen. Danach ging ich zu einem andern nach Rifferswyl; der war wohl achtzig Jahre alt und wollte erst Hebräisch lernen. Von da kam ich wieder nach Zürich.

---

## 5.

## Der Seilergesell und Humanist.

Da hörte ich oft predigen: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot genießen,“ und wie Gott die Handarbeit segne und man alle Studenten zu Pfaffen mache. Auch Meister Ulrich sagte, man solle die Buben zur Arbeit ziehen; es gebe sonst zu viel Pfaffen. So ließen denn viele allenthalben von den Studien. Da kam ein feiner, gelehrter junger Mann von Luzern, hieß Rudolphus Collinus; der sollte nach Konstanz zur Weihe: es beredeten ihn aber Zwingli und Myconius, daß er mit dem Geld das Seilerhandwerk lernte. Als derselbe ein Weib genommen und Meister geworden, bat ich ihn, er solle mich auch das Seilerhandwerk lehren. Er sprach, er habe keinen Hanf. Da hatte ich von meiner Mutter selig etwas geerbt. Ich kaufte dem Meister einen Zentner Hanf und lernte dabei so viel als möglich und hatte doch allezeit Lust zum studieren. Wenn der Meister meinte, ich schliefe, stand ich heimlich auf, machte mir Licht, nahm einen Homer und insgeheim meines Meisters Uebersetzungen; daraus glossirte ich meinen Homer. Wenn ich dem Handwerk nachging, trug ich den Homer mit mir. Da der Meister dies bemerkte, sprach er: „Platere,